

sie hatte vorher viele genannt — in der Stubath gewesen und was Eye gemacht“. „Alle diese seyen am fastnacht montag aus der Lauthrach zu nacht dahin khomen und haben bis über 10 Uhr in die nacht gebantz. Die Lauthracher aber seyen etlich Tag Vorher auch in der Fastnacht khomen und seyen zu Anfang der Stubat ain halbe stundt lang dagebliben. Und hernach fortgangen welchen die Wolfsurther buoben aufgelöst und des Michael hanßen Sohn auf dem Beld geschlagen, die andern seyen entronen“. Damit sind die Nachweise für die Stubat um 1700 erschöpft. So trocken sie nun manchem Leser vorkommen mögen, so geben sie uns doch getreulich Aufschluß, wie vor mehr als zweihundert Jahren Stubat gehalten wurde, sie zeigen aber auch, wie wenig sich die Spinnstubengeselligkeit in ihren Grundzügen verändert hat trotz allen Einflüssen und Neuerungen, die auf unser Volksleben einströmen.

Wieder ein Jahrhundert später! Wir zählen das Jahr 1805. Nur ein einziges Zeugnis sei einem Sulzberger Dekanatsberichte entnommen. Es ist von der „Gelegenheit zur Sittenverderbnis“ die Rede und heißt dann wörtlich weiter: „Dergleichen sind vorzüglich die sogenannten Hochstuben oder täglich und nächtliche Zusammenkünfte junger Leute beiderlei Geschlechts, Winkeltänze, nächtliches Auslaufen zum Weinführen“. Und diese alte, wohl uralte Dorfsitte hat sich noch an vielen Orten unserer Heimat bis in die Gegenwart herüber gerettet, wenn auch der Glanz häuslicher Gemütlichkeit und Freude leider nahezu von ihr gewichen ist. Der Neuzeit war nur der Sinn gegeben für geldlichen Vorteil und wirtschaftlichen Fortschritt, für die inneren Regungen des Volksgemüthes hatte sie nichts übrig; zu stark waren daher ihre Einwirkungen, als daß der Zeitgeist spurlos an der Stubat vorüber gegangen wäre. Auch sie teilte das Schicksal der übrigen Bräuche; aber so viel echte und gute Eigenart heimischen Wesens lebt von ihr fort, daß wir sie nur mit neuem sittlichen Geiste zu füllen brauchen, um sie wieder lebensfähig zu machen. Wie das geschehen kann, davon ein andermal!

Das deutsche Volkslied und seine Pflege in unserer Heimat.

Von Helmuth Pommer (Bregenz)

Das deutsche Volkslied erwacht aus seinem Dornröschenschlaf. Allenthalben, und auch bei uns in Vorarlberg, wo es schier am längsten schlief.

Der unlängst in Bregenz abgehaltene, feinsinnig auf das eine Thema Heimatkunde-Heimatspflege eingestellte Hochschulserialkurs hat den ersten Weckruf in die Reihen der berufenen Volksbildner dringen lassen, der nicht ungehört verhallt ist.

Was sofort Wackernell, der treffliche Kenner des heimischen Volksliedes, was Professor Josephus Weber und der Schreiber dieser Zeilen über Wesen und Pflege des deutschen Volksliedes mitgeteilt hatten, das verdichtete sich zu lebendiger Anschauung in den beiden deutschen Volkslieder-Abenden, die eine kleine Schar für das echte deutsche Volkslied begeisterter Sänger und Sängerinnen unter Leitung von Pfarrer Pommer gaben. Wie diese Abende aufgenommen wurden, das berechtigt für die Volksliedpflege in unserer lieben Heimat zu den schönsten Hoffnungen. Wie ein Dürstender einen Quelltrunk frischen Wassers schlürft, so nahmen die Hörer die schlichten Volkslieder unseres Volkes auf, mit warmer, stetig wachsender Theilnahme, unter Erschütterung und Jubel.

Was war es dann, was an jenen Abenden so tief und nachhaltig wirkte? War es eine besonders hohe gesangtechnische Leistung? — Die Kunde besteht aus lauter ungeschulten Sängern, die keine weitere Voraussetzung mitbrachten, als ein für die Schönheiten des Volksliedes erwachtes Herz und Verständnis. Lag der Erfolg an der Kunst der Leitung des Chores?

Sein Leiter ist musikalischer Autodidakt, den ein letztes Vermächtnis zur Fortführung des Lebenswerkes seines Vaters, Dr. Josef Pommer, berufen hat, der das deutsche Volkslied in Österreich zu neuem Leben erweckte, in treuer, nimmermüder Arbeit, bis ihm — wie so vielen — das deutsche Leid sein liebfrohes, treues Herz brach.

Waren es besonders neue und kunstvolle Lieder, die an jenen Abenden den Weg zu den Herzen der Hörer suchten? — Gerade die einfachsten, allen bekannten Lieder, wie das Einzige: „Wenn ich ein Vöglein wär“ oder: „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus“ erzielten die tiefste Wirkung. Was an den Volkslieder-Abenden sich siegreich behauptete, das war nicht die gesangtechnische Leistung, nicht die künstlerische Leitung, nicht eine besonders neue Darbietung, was sich siegreich behauptete, war das liebe, treuherzige, bald ernst und schwermütige, bald schelmisch heitere, echte deutsche Volkslied, das echte deutsche Volkslied, das jeder preist und jeder lobt, das nur die wenigsten kennen und pflegen. Das echte wirkliche Volkslied hat in den Tagen des Hochschulkurses seine Auferstehung in Vorarlberg gefeiert, nicht das sogenannte Volkslied.

Was geht heute — Gott sei's geklagt — in unserem Volk alles als „Volkslied“ um, was schmückt sich heute nicht alles mit dem viel mißhandelten Namen „Volkslied“. Der Gassenhauer, den der Pöbel auf den Straßen jöhlt, und das Kofschatlied, das eine Dirndl-kostümierte Sängerin im „Kärntner Volkston“ säufelt, oder das unsere Gesangvereine unter dem Beifallsstürmen einer urteilslosen Menge schmachtend von sich geben, das sogenannte „volkstümliche Lied“, d. h. das leicht sangbare, oft wertvolle, oft weniger wertvolle Kunstlied und das mehr oder minder pikante Operettenlied, alles das, und noch viel mehr, segelt unter dem Namen Volkslied — und alles das hat mit dem wirklichen, dem echtem Volksliede nicht das Geringste zu tun. Denn nicht das ist ein Volkslied, was vom Volke gesungen wird, was in „Volksmund“ übergegangen ist, oder „volksmäßig komponiert“ ist (so kennzeichnet es Reiman in seinem Musiklexikon) sondern unter Volkslied versteht man ein Lied, das im Volke d. h. in seinen mittleren und unteren Schichten die noch moderner Kultur und Unkultur bar sind, entstanden ist, in ihnen von Mund zu Mund geht und seinem Wesen nach, „dem Wesen des Volkes entspricht, und zwar nach jeder Richtung, nach Inhalt, Denkweise, Sprache, poetischer wie musikalischer Form, kurz, das volksgemäß, volksmäßig ist“. (Dr. J. Pommer „Das deutsche Volkslied in Österreich“ aus „Mein Österreich, mein Heimatland“, I, S. 503. Verlag für vaterländ. Literatur, Wien.)

Ein solches Lied entspringt nicht bewußtem Kunstschaffen, es „macht“ niemand, es wird und wächst wie die Blümlein auf dem Felde. Eine liebfrohe Kehle, ein an Lust und Leid übervolles Herz singt es in einer glücklichen oder leidvollen Stunde der Eingebung, ein anderer hört das Liedlein, nimmt es auf, gibt es weiter, es geht von Mund zu Mund, schleift sich ab, wird umgesungen und umgedichtet, wendet sich mehrfach auf seiner Fahrt durch die deutschen Gaue und wird so schließlich zum Erzeugnis des ganzen Volkes, zum Zeugnis seines Denkens und Fühlens, seiner Anschauungsweise und seines Empfindungslebens: das wahre Kunstwerk der Nation.

Dieses echte, wirkliche Volkslied gilt es der Vergessenheit zu entreißen, zu neuem Leben zu erwecken, zu sammeln, zu pflegen, zu singen, in Schule und Haus, in Verein und Gesellschaft. „Nichtgejüngene Volkslieder sind halbe Volkslieder oder gar keine“ sagt Wilmar, ganz im Sinne Herders.

Das deutsche Volkslied pflegen, heißt den Weg zurückfinden aus moderner Über- und Un-Kultur zu der Quelle, aus der wir Gesundheit trinken können für Leib und Seele; das deutsche Volkslied pflegen heißt, in unserer leidvollen Gegenwart den verlorenen Anschluß an die bedrohte Kultur unserer guten deutschen Vergangenheit wiedergewinnen.

Das deutsche Volkslied pflegen, bedeutet die Rückkehr zur Einfalt, Treue, Häuslichkeit, Wahrheit, Kraft und Freudeigkeit unserer Väter, heißt wieder deutsch, wieder deutsch bewußt werden, heißt erwachen aus dem bösen Traum, in dem wir in unsrer Schmach und Not sinnverwirrt träumen.

Rückkehr zu allem was echt, was deutsch ist in seinem Wesen, Einkehr zur deutschen Heimat, zum deutschen Liede — da liegt unsere Rettung.

Drum: Laßt sie uns wieder singen, die trauten Lieder unseres Volkes, daß wir genesen!

Nachwort. Alle jene, die in der Pflege des echten, heimischen, deutschen Volksliedes mitarbeiten wollen, mögen sich an den Schreiber dieser Zeilen wenden, welcher in seiner Sängerrunde „Deutsches Volkslied“ zunächst einen kleinen Kreis für das Volkslied gewonnener Männer, Frauen und Mädchen zur Pflege des deutschen Volksliedes gesammelt hat. Der Eintritt in diese freie, nicht vereinsmäßig organisierte Sängergemeinschaft steht jedem Deutschen ohne Unterschied des Bekenntnisses frei, dem die Pflege des echten deutschen Volksliedes Herzenssache ist. Sie soll der Ausgangspunkt zur Organisation einer zielbewußten Volksliedpflege in Borarlberg werden. Anmeldungen an Pfarrer Helmuth Pommer in Bregenz.

Abendstern.

Von F. J. Bonbun †.

So lueg-ma decht sell Sternli a!
Ei gelt, wia's lieble blinzla fa,
Und wia-n-es dört am Fürmament
So müßlestill si Liechtli brennt!

I säg-es dütsch: I sieh-n-a gern
De schöna, goldna Obedstern;
Und dechter will-mer's Heimweh fo,
So oft-en siech am Himmel stoh.

I mein, i säch mis Aettis Hus;
Es gügglet still zem Bomgert us,
Und's stigt der Roch vom Schindladach
Zum Obedhimmel uf alsäg'mach.

I mein, i säch noch d's Sölberli,¹⁾
Es schimmert wiß im Obedschi,
Und d'Husehr²⁾ ischt druf zemmafo,
Und will a biß si z'rueba lo.

¹⁾ Sölberli, verkleinert von Solder, Sölter, Hausplatz.

²⁾ Die Haushehr, die Familie, der Haushalt; Vater, Mutter und Kinder.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte -
Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und
der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Pommer Helmuth

Artikel/Article: [Das deutsche volkslied und seine Wege in unserer
Heimat. 65-67](#)